Baltic Environmental Forum
BEF
GERMANY

Jahresbericht 2017

Inhalt

6 Energie & Klimawandel

10 Naturschutz und Biodiversität

14 Wasser & Meeresumwelt

17 Nachhaltige Mobilität

20 Chemikalien & Gesundheit

24 Transparenz

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

das Jahr 2017 war für uns ein aufregendes Jahr. Wir haben mit der Öffentlichkeitskampagne unsers Projektes NonHazCity begonnen, in dem wir Verbraucher aber auch Unternehmen zu gefährlichen Stoffen in Alltagsprodukten informieren und beraten. Dabei handelt es sich um Substanzen, die hinzugefügt werden, um dem Produkt eine gewisse Eigenschaft zu verleihen. Klassische Stoffgruppen sind Weichmacher, Konservierungsmittel, Farb- und Duftstoffe, Antistatika etc. All dies ist für den Laien undurchschaubar und verwirrend: wer schlägt schon die aufgelisteten Inhaltsstoffe eines Shampoos nach oder macht sich über die Beschichtungen in Lebensmittelverpackungen Gedanken?

Der alltägliche Kontakt zu diesen Chemikalien führt jedoch über Monate und Jahre zu einer Belastung für Mensch und Umwelt, denn so mache eingesetzte Substanz ist hormonell wirksam und beeinträchtigt so unsere Gesundheit und schädigt unsere Umwelt. Doch das muss nicht so sein! In nahezu allen Lebensbereichen ist es möglich, die Exposition gegenüber gefährlichen Chemikalien deutlich zu reduzieren oder gar ganz zu eliminieren. Wie das gelingen kann, erklären wir auf Veranstaltungen, in unseren Broschüren oder auch direkt in einem beratenden Gespräch. In sogenannten Haushaltschecks bieten wir freiwilligen Teilnehmern an, ihren Haushalt unter die Lupe zu nehmen und ihnen Tipps zu geben, um eine Änderung im Verbraucherverhalten anzustoßen.

Die überaus positive Resonanz zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind, aber auch, dass immer noch viel zu wenig Menschen über dieses Thema informiert sind. Haben wir Ihr Interesse geweckt, so schauen Sie doch mal in unsere Broschüren und in unsere Kanäle bei den sozialen Medien, wo wir regelmäßig Tipps zu diesem Thema geben.

Für den Vorstand
Matthias Grätz

Die Geschichte hinter dem Bild: Die aktuelle Debatte um Fahrverbote in Großstädten, aber auch die Notwendigkeit, die Emission von Treibhausgasen des Verkehrs drastisch zu reduzieren, erfordert ein grundsätzliches Umdenken im Mobilitätssektor. Unsere Städte werden alternative Verkehrsmittel in den Mittelpunkt ihrer Planung stellen müssen, wie das Fahrrad.

Energie & Klimawandel

Regen erscheint uns als etwas selbstverständliches. Doch was passiert, wenn er in der Zukunft möglicherweise für mehrere Wochen im Sommer ausbleibt? Das Jahr 2018 bot einen Vorgeschmack auf die Dürreperioden, die uns nach aktuellen Klimaprojektionen in Zukunft häufiger heimsuchen werden. Wir werden uns daran anpassen müssen.

STRONG-COM

Was kann man von Deutschland in Sachen Klimaschutz lernen? Von der nationalen Klimapolitik vermutlich nicht allzu viel, allerdings sieht es auf kommunaler Ebene ganz anders aus. Hier finden sich viele ambitionierte Vorhaben und Modellprojekte, von denen auch Kommunen aus In- und Ausland sich noch etwas abschauen können. Mit diesem Ziel organisierte das Baltic Environmental Forum im Jahr 2017 eine thematische Studienreise für Vertreter weißrussischer Kommunen und Nichtregierungsorganisationen durch Norddeutschland und Süddänemark. Die eingeladenen Vertreter der weißrussischen Kommunen sind in ihrem Heimatland damit beschäftigt, einen Klimaaktionsplan im Rahmen des Bürgermeisterkonvents zu erstellen. Der Erfahrungsaustausch mit den besuchten Kommunalvertretern in Deutschland und Dänemark sollte den weißrussischen Kollegen dabei helfen, ihre Klimaaktionspläne ambitionierter zu gestalten und zu lernen, wie man Belange anderer Akteure im Erarbeitungsprozess besser berücksichtigen kann.

Die erste Station der Reise war Flensburg - mit knapp 86.000 Einwohnern die nördlichste kreisfreie Stadt Deutschlands. Schwerpunkt unseres Besuches in Flensburg waren das Thema Klimaschutz und Energieeffizienz. Das selbstgesteckte Ziel der Stadt ist die CO_2 Neutralität bis zum Jahr 2050. Beschrieben ist dieses Ziel und die Maßnahmen, die zur Erreichung dieses Ziels beitragen sollen, im Integrierten Klimaschutzkonzept der Stadt, welches 2011 erstellt und im Jahr 2015 um ein Integriertes Klimaschutzkonzept der Region Flensburg ergänzt wurde. Auch dieses visiert die CO_2 Neutralität im Jahr 2050 als Ziel an. Als Besonderheit der Flensburger Klimapolitik ist der Klimapakt hervorzuheben. Der Klimapakt ist ein Zusammenschluss von Unternehmen und Institutionen, die 2008 den Verein „Klimapakt Flensburg e.V.“ gegründet haben und so die Klimaschutzpolitik vor Ort gemeinsam vorantreiben. Vor Ort in Flensburg wurden wir vom Klimaschutzmanager der Stadt empfangen, anschließend konnten wir die Universität und die Stadtwerke besuchen und dort über die Klimaschutzbemühungen lernen.

Nächste Station war Sønderborg in Dänemark, mit nur 40 km Entfernung unweit der deutsch-dänischen Grenze. Sønderborg erregte in Fachkreisen Aufsehen mit der Verabschiedung von „Project Zero“, das als public-private partnership im Jahr 2007 gegründet wurde. Die Idee von ProjectZero ist es die Stadt Sønderborg bis 2029 zu einer „ZEROcarbon community” zu transformieren. Dies beinhaltet Energieeffizenzmaßnahmen, die Hinwendung hinzu erneuerbaren Energiequellen und die Einbindung aller Akteure, damit die Ziele gemeinsam in einem partizipativen Prozess erreicht werden können. Die grundlegenden Dokumente für die weitere Arbeit waren die ProjectZero Roadmap 2015 und der ProjectZero Masterplan 2029. In einem ersten Schritt wurde ein CO_2-Emissionseinsparziel

Projektkenndaten

- Geldgeber: EU
- Laufzeit: 05/2016 - 03/2020
- Kontakt: Matthias Grätz

СОГЛАШЕНИЕ МЭРОВ В БЕЛАРУСИ

von 25% für 2015 im Vergleich zu 2007 festgelegt, in einem weiteren Schritt 50% bis 2020. Vor Ort in Sønderborg erläuterten uns die Kommunalvertreter noch einmal die Details des Konzeptes. Auf einer anschließenden Rundfahrt durch die Kommune konnte die Gruppe verschiedene Modellvorhaben besuchen.

Als nächste Station stand Bremen auf dem Programm, wo der Schwerpunkt des Besuchs das Thema nachhaltige Mobilität war. Neben dem Klimaschutzprogramm Bremens, welches der Klimaschutzmanager der Stadt der Gruppe vorstellte, wurde vor allem über den Verkehrsentwicklungsplan Bremen 2025 diskutiert. Dieser wurde im September 2014 von der Bremischen Bürgerschaft beschlossen, nach dem er zuvor in einem mehrstufigen, partizipativen Verfahren erarbeitet wurde. Im Zuge der Diskussion mit Bürgerinnen und Bürgern, Fraktionen, Verbänden und der Verwaltung wurden die Ziele des Verkehrsentwicklungsplans gemeinsam erarbeitet. Die Bemühungen Bremens zur Gestaltung nachhaltiger Mobilität wurden auch über die Grenzen der Stadt hinweg gewürdigt. So hat die Europäische Kommission hat Bremen am 23. März 2015 den SUMP-Award für den Verkehrsentwicklungsplan verliehen.

Letzte Station der Reise war Hamburg, wo die Anpassung an den Klimawandel im Mittelpunkt stand. Hamburg ist in mehrfacher Weise vom Klimawandel betroffen. Klimaforscher prognostizieren zunehmend extreme Wetterlagen, trockene Sommer und niederschlagsreiche Winter in den kommenden Jahren. Man muss vermehrt mit Hitzeperioden in den Sommermonaten und möglicherweise mit stärkeren Stürmen in Herbst und Winter rechnen. Hamburg wird dabei aufgrund seiner geographischen Lage sowohl von Hochwasser aus der Nordsee als auch von Überschwemmungsgefahr aus dem Landesinneren vermehrt betroffen sein. Auf einem langen Spaziergang durch die Stadt konnten die Teilnehmer aus Weißrussland gebaute Anpassungsmaßnahmen vor Ort ansehen, angefangen von Hochwasserschutzanlagen an der Elbe, über bauliche Vorkehrungen in der HafenCity bis hin zur Begehung des Gründachs der HafenCity-Universität.

Das sehr positive Feedback nach Abschluss der Studienreise lässt uns hoffen, dass die Teilnehmer wertvolle Anregungen mit nach Hause genommen haben und dort in ihre Aktionspläne einfließen lassen können.

Soclimpact

Im Dezember 2017 startete unser neues EU-gefördertes Projekt „Soclimpact“. Darin untersuchen wir unterschiedliche europäische Inseln und entwickeln Konzepte für ihre Anpassung an den Klimawandel.

Regional und bei der Zusammensetzung des Konsortiums betreten wir hiermit teilweise Neuland: Die meisten Projektpartner sind Universitäten und Forschungseinrichtungen von Mittelmeerinseln (Zypern, Kreta, Malta, Sizilien, Sardinien, Korsika, Balearen) - doch auch Madeira, die Azoren, die Kanarischen Inseln, die französischen Antillen und natürlich die Ostseeinseln sind im Projekt vertreten – und damit eine Auswahl sehr unterschiedlicher europäischer Inseln und Universitäten. Mit 24 Institutionen aus 8 europäischen Ländern und 12 Inseln bzw. Inselgruppen ist es in jedem Fall ein spannendes und ambitioniertes Vorhaben für die nächsten drei Jahre.

Die „EU-Strategie zur Anpassung an den Klimawandel“ betont, dass die EU-Inseln besonders anfällig für die Folgen des Klimawandels sind. Allerdings lässt die breite Auflösung der bisher verfügbaren Klimamodelle keine gültigen Aussagen für die meisten Inseln zu. Während die soziale und wirtschaftliche Entwicklung Europas eng mit seinen Meeren und Ozeanen verbunden ist, sind wissenschaftlich fundierte Informationen und Kenntnisse über die wirtschaftlichen Auswirkungen des Klimawandels in den meisten Küstengebieten rar.

Soclimpact untersucht daher die Auswirkungen des Klimawandels auf die maritime Wirtschaft der beteiligten Inseln. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Sektoren Tourismus, Fischerei/Fischzucht, erneuerbare Energien und Schifffahrt. Anhand von umfassenden Klima- und Meeresdaten sollen für die Inseln unterschiedliche Klimaszenarien mit Hilfe verschiedener Rechenmodelle durchgerechnet werden.

Das Ziel dabei ist es, spezifische Klimaprognosen für den Zeitraum 2050 - 2100 zu erstellen und so Risiken für die nachhaltige Wirtschaft auf den Inseln zu erkennen und möglichst zu vermeiden (z.B. Wasserknappheit, Energieknappheit, Veränderungen der Meeresflora und -fauna, Unwetter, Fluten, Küstenerosion).

Auf Basis der Prognosen werden dann wirksame Anpassungsmaßnahmen diskutiert und entwickelt – gemeinsam mit Politikern und anderen wichtigen Stakeholdern auf den jeweiligen Inseln, die über den Projektverlauf hinweg in das Projekt mit einbezogen werden.

BEF Deutschland wird bei Soclimpact für die Inseln der deutschen Ostseeküste zuständig sein. In Kooperation der Stadt Fehmarn, die die gesamte Insel umfasst, werden wir das Projekt in Deutschland vor Ort umsetzen.

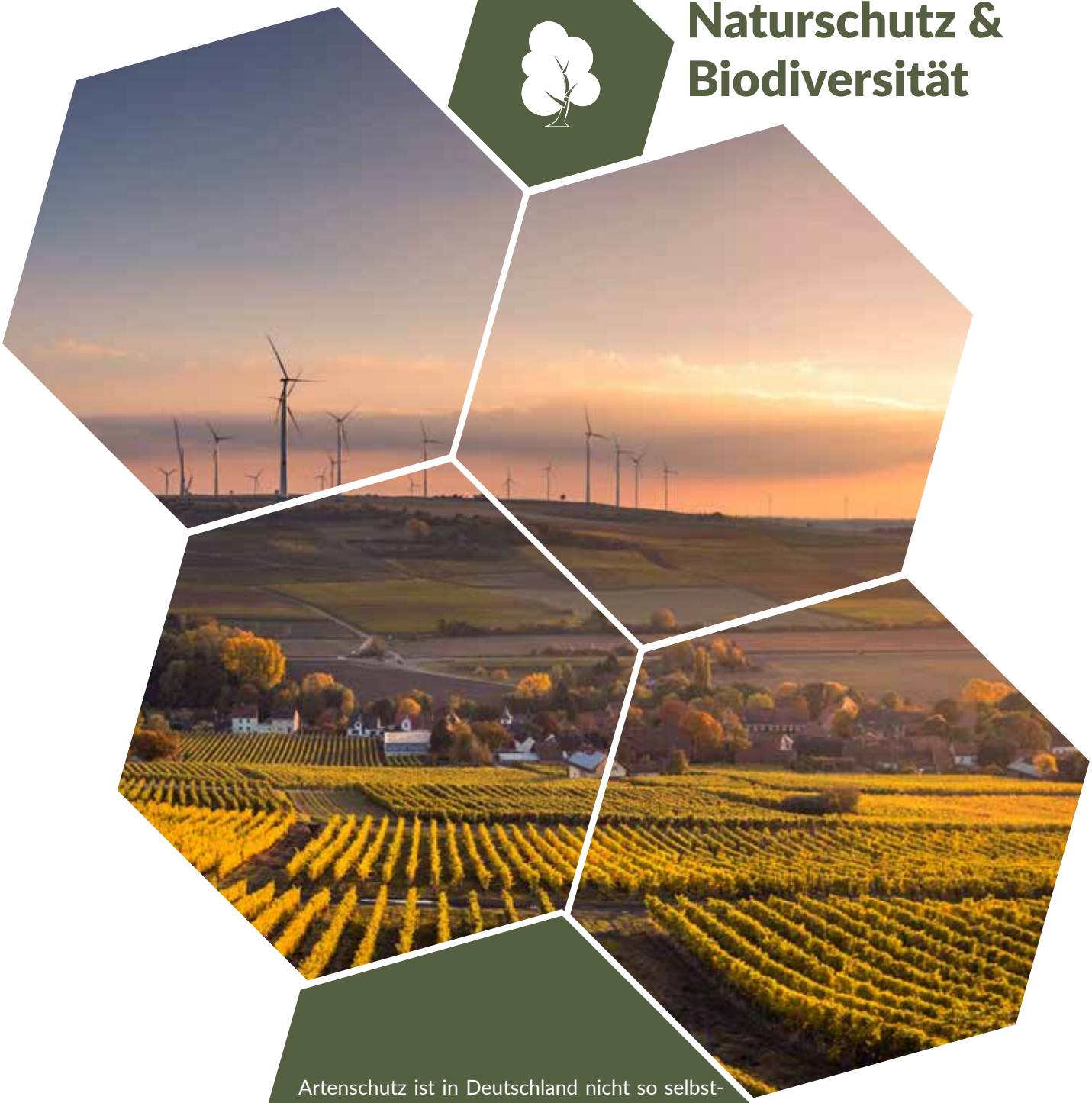
Projektkenndaten

- Geldgeber: Horizont2020 Programm der EU
- Laufzeit: 12/2017 - 11/2020
- Kontakt: Matthias Grätz

SOCLIMPACT

---> www.soclimpact.org

Naturschutz & Biodiversität



Artenschutz ist in Deutschland nicht so selbstverständlich wie wir gerne glauben mögen. Während es einen breiten Konsens darüber gibt, dass die Regenwälder Indonesiens zum Schutz der Orang-Utans erhalten bleiben müssen, denken nur wenige Menschen über die Auswirkungen unserer Landnutzung auf heimische Arten nach.

LIFE Wiesen-vögel

Niedersachsen ist das Bundesland mit der höchsten Wiesenvogeldichte in Deutschland, auch im europäischen Kontext spielt das Land daher eine herausragende Rolle beim Schutz von Uferschnepfe, Wachtelkönig und anderen Bodenbrütern. Die langfristige Entwicklung der Bestände ist leider alles andere als gut: noch bis in die Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts haben die Wiesenvögel große Teile der Niederungsgebiete im Nordwesten Deutschlands besiedelt. Heute ist ihr Lebensraum geschrumpft: Intensive Landwirtschaft mit immer früheren Mahdterminen und steigendem Viehbesatz, die Trockenlegung feuchter Flächen und der Einbruch der Insektenzahlen entziehen den Vögeln die Lebensgrundlage. Ihre Verbreitung ist daher nicht mehr flächendeckend, sondern beschränkt sich auf Restgebiete, in denen sie noch günstige Bedingungen für Paarung und Brutpflege finden. Ökologen sprechen hier von einer „Verinselung" des Vorkommens einer bestimmten Art. Verinselung bedeutet auch, dass die Wiesenvogelbestände größeren Gefahren ausgesetzt sind. Dies vor allen Dingen deswegen, weil ihre Fähigkeit, z. B. Beutegreifern, Überschwemmungen oder anderen ungünstigen Einflüssen auszuweichen, beschränkt ist. Die Enge ihrer Rest-Habitate lässt ein solches Ausweichen einfach nicht zu. Aus diesem Grund müssen die verbliebenen Lebensräume mit besonderer Aufmerksamkeit geschützt und, wo möglich, vergrößert werden.

Im Projekt LIFE Wiesenvögel werden 12 Gebiete betrachtet, in denen noch Wiesenvögel leben und brüten. Hier sollen die Lebensbedingungen verbessert werden – denn leider reicht auch in diesen zwölf Kerngebieten der Bruterfolg der meisten Wiesenvögel nicht aus, um die Bestände langfristig zu stabilisieren oder sogar zu vergrößern. Die Lebensbedingungen für Wiesenvögel zu verbessern, ist eine komplexe Aufgabe, die mit vielen Kooperationspartnern durchgeführt werden muss. Oft geht es darum, Land anzukaufen, das dann vernässt und so für die Wiesenvögel bewohnbar gemacht werden kann. Dazu müssen Verhandlungen mit Landwirten geführt werden, die ihren Hof aufgeben oder die Flächen tauschen möchten. Gleichzeitig wird mit anderen Landwirten der jeweiligen Region darüber diskutiert, wie man die Bewirtschaftung ihrer Flächen so gestalten kann, dass Wiesenvögel eine Chance haben. Auch andere Naturnutzer müssen miteinbezogen werden: Jäger, damit sie den Druck durch Beutegreifer reduzieren; Touristen und Touristenverbände, damit Besucherströme gelenkt werden; oder Nutzer der lokalen Wasserressourcen, damit keiner überschwemmt wird oder trockenfällt. Naturschutzbehörden müssen um Genehmigungen ersucht und die Schutzgebiete betreut werden. Ganz wichtig ist auch die Kommunikation vor Ort, damit sich Anwohner und Besucher nicht übergangen fühlen und die Schutzmaßnahmen akzeptieren – auch wenn sie individuell zu Einschränkungen führen können.

Projektkenndaten

- Geldgeber: EU
- Laufzeit: 11/2011 - 10/2020
- Kontakt: Martin Krekeler

---> www.wiesenvoegel-life.de

Die zwölf Projektgebiete unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht: die naturräumlichen Bedingungen sind ebenso vielfältig wie die Struktur der Nutzer und Eigentümer oder die Art der Unterschutzstellung. Diese Rahmenbedingungen bestimmen den Handlungsspielraum in den Gebieten. Manchmal kommen ganz individuelle Faktoren, wie die langjährige Zusammenarbeit zwischen einem engagierten Landwirt und der jeweiligen Unteren Naturschutzbehörde ins Spiel und ermöglichen oder verhindern bestimmte Schutzmaßnahmen.

Das Projekt begann im Jahr 2011. Seitdem hat sich die Zahl der Wiesenvögel in den Gebieten unterschiedlich entwickelt – von einer Steigerung bis hin zu einem, wenn auch gebremsten, Niedergang der Bestände, ist alles zu finden. Die Rolle des BEF besteht gegenwärtig darin herauszufinden, ob und wie bestimmte Rahmenbedingungen auf die Schutzbemühungen und ihre Akzeptanz bei den Kooperationspartnern und in der Bevölkerung einwirken. Daraus sollen im weiteren Verlauf Empfehlungen für die weitere Arbeit in den 12 Gebieten nach Ende des Projektes, aber auch für zukünftige europäische Projekte zum Wiesenvogelschutz abgeleitet werden. Weiterer Adressat der Arbeit ist natürlich die Politik auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene, die eine konsistente Förderung nachhaltiger Landnutzung verwirklichen muss.

Projektkenndaten

- Geldgeber: DBU
- Laufzeit: 12/2014 - 06/2017
- Kontakt: Martin Krekeler

Akzeptanz und good governace

Prädatorenkontrolle, das heißt die systematische Bejagung von Beutegreifern wie Füchsen, Marderhunden oder auch verwilderten Hauskatzen als Strategie des Artenschutzes nimmt eine wachsende Bedeutung in zahlreichen Naturschutzgebieten ein. Das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderte Projekt „Akzeptanz und Good Governance von Prädatorenkontrollmaßnahmen“ zielt darauf zu untersuchen, unter welchen Bedingungen Maßnahmen der Prädatorenkontrolle erfolgreich, d. h. langfristig wirksam, transparent und effizient durchgeführt werden können und dabei Akzeptanz bei den relevanten Stakeholdern entstehen kann. Zentral hierbei ist die Frage nach angemessenen Beteiligungsmöglichkeiten.

Wenn sich Naturschützer, die in ihren Schutzgebieten Prädatorenkontrolle verantworten, treffen, dann gibt es viel zu diskutieren. So geschehen auf dem Seminar „Rahmenbedingungen für ein erfolgreiches Prädationsmanagement“, das Ende April 2017 in der Naturschutzstation Dümmer stattfand und von BEF Deutschland in Zusammenarbeit mit den vor Ort verantwortlichen Vertretern des Niedersächsischen Landesbetriebs für Wasserbau, Küstenschutz und Naturschutz (NLWKN) stattfand. Die Teilnehmer konnten sich aber nicht nur darüber austauschen, wie sich die Schutzarten in ihren Gebieten entwickeln und welche Maßnahmen sie aktuell planen, um Wiesenvögeln langfristig einen Platz in unserer Kulturland-

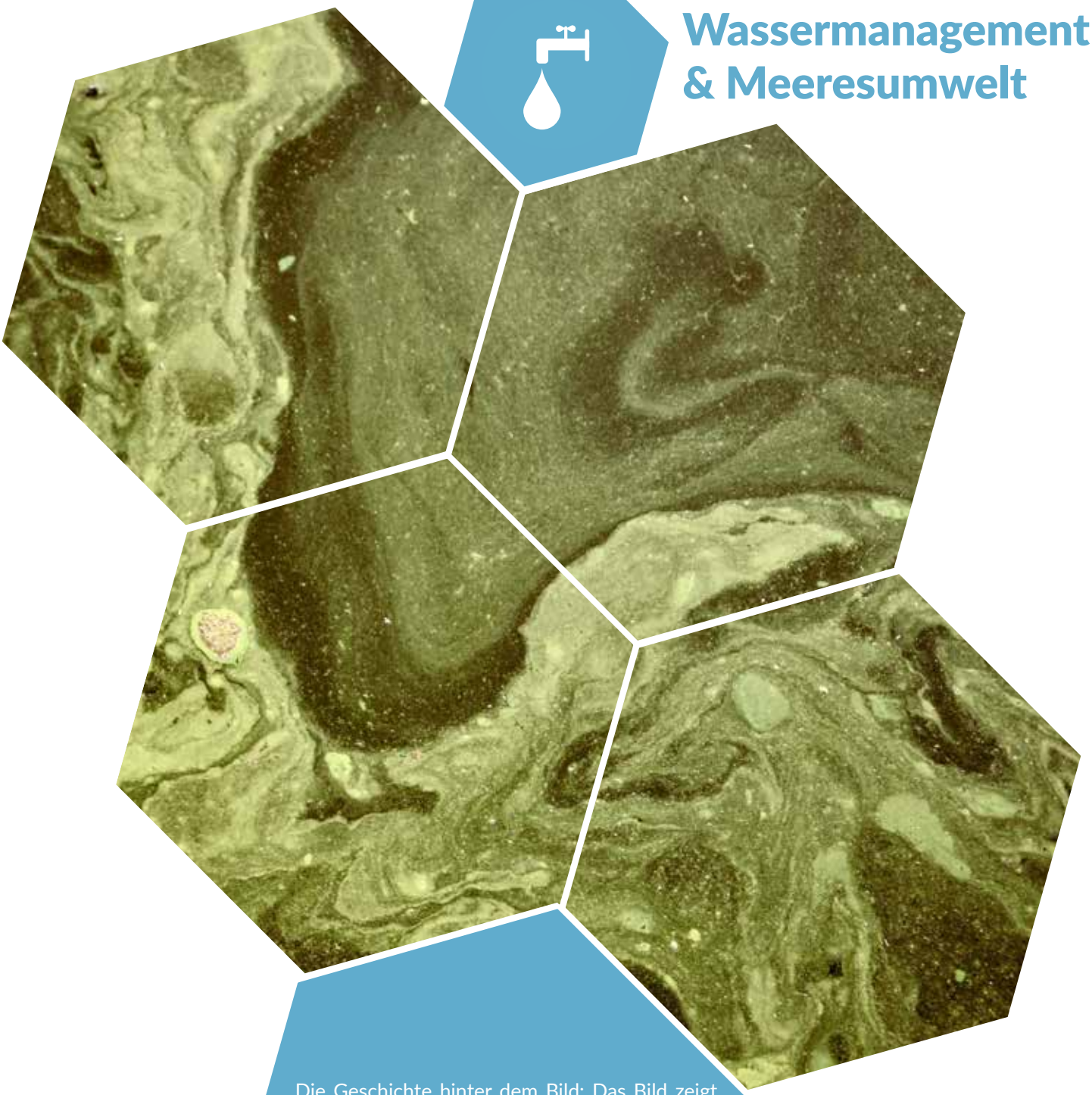
schaft zu sichern. Sie erhielten auch Einblick in die Erkenntnisse des BEF-Projektteams aus fast zwei Jahren Projektarbeit. Auf Grundlage von etwa 60 Interviews in den Hot-Spots des Wiesenvogelschutzes, einer Reihe von 25 Telefoninterviews mit Naturschutzverantwortlichen in ganz Deutschland und einer Analyse der institutionellen Rahmenbedingungen wurde mit den Seminarteilnehmern diskutiert, was eine „gute“ Gestaltung (oder Good Governance) von Prädatorenkontrolle ausmacht.

Schon die Verwendung der beiden Begriffe Prädatorenkontrolle im Projekttitel einerseits, und Prädationsmanagement in der Benennung der Veranstaltung andererseits, verdeutlichen einen zentralen Aspekt: Prädatorenkontrolle wie eingangs erläutert, steht nicht für sich allein, sondern präsentiert sich als Teil eines umfassenderen Prädationsmanagements. Dieses ist nur ein Teilaspekt im Artenschutz, der wiederum eine Facette des Naturschutzes ist. Aus dieser Einbettung in größere Handlungsfelder ergibt sich ein ständiger Abwägungsbedarf mit anderen, unter Umständen konkurrierenden naturschutzfachlichen oder gesamtgesellschaftlichen Anliegen. In konkreten Maßnahmen der Prädatorenkontrolle / des Prädationsmanagements werden daher Zielkonflikte innerhalb des Naturschutzes genauso deutlich wie unterschiedliche Ansprüche an Natur und Naturnutzung. Die sektorale Ausrichtung des behördlichen Naturschutzes und ein fehlender Rahmen für eine wirksame Beteiligung lokaler Akteure tragen zu Konflikten bei, die auf lokaler Ebene nicht gelöst werden können.

Da sich der Naturschutz beim Prädationsmanagement jagdlicher Methoden bedient, ist vor allen Dingen das Verhältnis von Jagd und Naturschutz interessant. Welchen Platz hat die Jagd in den jeweiligen Schutzzielen? Wie binde ich Jäger effektiv in mein Schutzkonzept ein ohne die Definitionshoheit des Naturschutzes zu gefährden? Wie kommuniziere ich Maßnahmen der Prädatorenkontrolle, die von einigen Gruppen als im ethischen Sinn problematisch empfunden wird? Wieviel Legitimation und Akzeptanz ist überhaupt notwendig und sinnvoll? All das sind Fragen, die individuell geklärt werden müssen, bevor der Entschluss fällt, in einem bestimmten Gebiet, mit dem Prädationsmanagement zu beginnen. Daneben bestimmen auch ganz pragmatische Fragen den Handlungs- und Entscheidungsspielraum des Naturschutzes: kann ich die Eindämmung von Prädation, sei es durch Bejagung, sei es durch Zäune, sei es durch eine veränderte Landnutzung – dauerhaft bezahlen und personell betreuen? Denn ein zentraler Aspekt wurde auch in der Diskussion der Seminarteilnehmer immer wieder erwähnt: Effektives Prädationsmanagement hört nie auf, sondern muss, einmal begonnen, kontinuierlich weitergeführt werden.

Die Inhalte der Diskussionen des Seminars fließen in den Leitfaden zum Prädationsmanagement ein, der die Ergebnisse des Projektes gesammelt präsentiert.

Wassermanagement & Meeresumwelt



Die Geschichte hinter dem Bild: Das Bild zeigt ein stark eutrophiertes Gewässer, also enormes Algenwachstum. Dieses Phänomen lässt sich regelmäßig in weiten Teilen der Ostsee beobachten. Schuld daran sind vor allem massive Nährstoffeinträge aus der Landwirtschaft, auf die wir als Verbraucher durchaus einen Einfluss haben.

Respon-SEAble

Wir Menschen brauchen die Ozeane und Küsten jeden Tag, selbst wenn wir nicht in ihrer Nähe leben. Die Meere sind unsere Lebensgrundlage: sie sind die Quelle unserer Nahrung und Energie, regulieren das Klima, und transportieren unsere Waren um den ganzen Globus. Dort, wo Land aufhört und das Meer beginnt, da sitzen wir Menschen gerne, die einen ehrfürchtig, die anderen abenteuerlustig, und lassen den Alltag hinter uns. Dann fühlen wir uns mit den Weltmeeren verbunden - vielleicht, weil sich unsere Vorfahren, die ersten einzelligen Lebensformen einst in ihren Tiefen entwickelt haben?

Doch im Alltag vergessen wir allzu oft, in welch engen Wechselbeziehungen wir mit den Ozeanen stehen und wie sehr wir die Meere zum Überleben brauchen. Was wissen wir über den Zustand marine Ökosysteme? Was wissen wir darüber, wie sehr unsere täglichen Entscheidungen den Zustand der Meere beeinflussen?

Die Meere sind vielfach gefährdet: Plastik wurde mittlerweile in den abgelegensten Gebieten gefunden, durch Ballastwasser eingeschleppte und invasiv gewordene Arten verändern das Gleichgewicht marine Ökosysteme und scheinbar unkontrollierbare Nährstoffströme aus der Landwirtschaft in die Meere verursachen Zonen, in denen sauerstoff-abhängiges Leben nicht mehr möglich ist. In der Öffentlichkeit werden diese Themen kommuniziert, aber meist wird nur ein Teil der komplexen Zusammenhänge beleuchtet.

Ein Beispiel: Eutrophierung, also das vermehrte Algenwachstum und die Ausbildung von großflächigen Todeszonen durch erhöhten Nährstoffeintrag aus der Landwirtschaft wird seit über 40 Jahren in der Öffentlichkeit diskutiert. Wir wissen seit Jahrzehnten, dass die Ostsee stark unter den Auswirkungen dieser Verschmutzung leidet. Was in der Kommunikation und Diskussion dieses Themas meist fehlt, ist die Tatsache, dass die Verantwortung nicht allein bei den Landwirten liegt, sondern ebenso bei uns als Konsumenten, Wählern und Politikern. Die Ostseeregion versorgt uns Europäer mit Nahrungsmitteln. Je mehr tierische Produkte wir zu uns nehmen im Vergleich zu pflanzlichen, desto mehr landwirtschaftliche Fläche und Ressourcen werden benötigt. Je mehr Land genutzt wird, desto höher ist die Gefahr, dass vermehrt Nährstoffen in die umliegenden Gewässer fließen. Das ist eine unbequeme Wahrheit. Denn es bedeutet: um das natürliche Gleichgewicht der Ostsee wiederherzustellen, müssen wir unseren täglichen Speiseplan und die Herkunft unserer Nahrung reflektieren. Ist mir die Ostsee wichtig genug, um auf mein tägliches Frühstücksei zu verzichten? Und auch dies ist nur ein Teil der komplexen Geschichte über die Eutrophierung der Ostsee. Denn Globalisierungsmechanismen und EU-Subventionen, wie sie durch die Allgemeine Agrarpolitik getätigt werden, verschärfen die Bedingungen für kleine, landwirtschaftlichen Familienbetriebe und unterstützen meist Massentierhaltungen und Großagrarier –

Projektkenndaten

- Horizont2020 Programm der EU
- Laufzeit: 04/2015 - 03/2019
- Kontakt: Heidrun Fammler

RESPONSEABLE

→ www.responseable.eu

und verändern damit die Auswahlmöglichkeiten für unseren Speiseplan.

Um die Meere und damit unsere Lebensgrundlage und die der zukünftigen Generationen zu bewahren, müssen wir uns der Auswirkungen unseres täglichen Handelns bewusst werden und uns immer wieder die Frage stellen: Was kann ich heute tun als Konsument, als Bürger, Wähler oder Politiker, und wie kann ich meinen Handlungsspielraum erweitern?

Das Projekt ResponSEAble hat genau diese Frage zu einigen Bedrohungen für die Meere genau unter die Lupe genommen. Es hat eine Vielzahl von Bildungsmaterialen entwickelt, um auf die Wunder und Grenzen der Meere aufmerksam zu machen und vor allem auf unsere Verantwortung, diesen einzigartigen Lebensraum zu schützen.

Nachhaltige Mobilität

Die Geschichte hinter dem Bild: Das Bild zeigt die U-Bahn in Warschau. Die Stadt Warschau hat in den vergangenen Jahren in den Ausbau des Nahverkehrsnetzes investiert und einen großen Sprung beim Ausbau der Radverkehrsinfrastruktur gemacht. Als Partner in unserem Projekt Cyclurban wird Warschau weiter die Fahrradförderung vor Ort vorantreiben.

Projektkenndaten

- Auftrag der Hansestadt Hamburg, Bezirksamt Altona. Das Projekt ist finanziert durch das INTERREG BSR Programm.
- Laufzeit: 10/2017 - 09/2020
- Kontakt: Matthias Grätz

SUMBA

www.sumba.eu

SUMBA

Im Herbst 2017 begann das Projekt "Strategien für nachhaltige urbane Mobilität im Ostseeraum" – oder auf Englisch „Sustainable urban mobility and commuting in Baltic cities", kurz SUMBA, mit einem Auftakttreffen im Altonaer Rathaus in Hamburg.

Das Projekt widmet sich dem Problem, Pendelverkehre nachhaltiger zu gestalten. Denn obwohl sich viele Menschen für ein Leben in der Stadt entscheiden, ist der Zuzug ins Umland weiter ungebrochen. Die räumliche Trennung von Wohnen und Arbeiten führt zu hohen Pendlerzahlen. Oftmals ist der eigene Pkw noch immer das bevorzugte Verkehrsmittel. Dies verschärft die Herausforderungen bei Luftreinhaltung, Lärm- und Klimaschutz, verursacht Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum und beeinträchtigt so die Lebensqualität in Städten.

Der Schlüssel zur Lösung liegt in der Schaffung intermodaler und vernetzter Mobilitätsangebote und Infrastrukturen. Diese können dazu beitragen, die Attraktivität des Umweltverbundes zu stärken. Das Projekt SUMBA wird dazu Planungswerkzeuge für Verkehrs- und Stadtplaner entwickeln, die ihnen helfen sollen, bessere Mobilitätslösungen für Stadt-Umland-Verkehre zu erarbeite und in Strategien zu verankern. Insgesamt werden diese Werkzeuge in zehn Modellregionen rund um die Ostsee getestet, dabei ist Hamburg-Altona eine davon.

Zu Beginn des Projektes werden die teilnehmenden Städte und Regionen ihr Pendlersystem genauer unter die Lupe nehmen und analysieren, was bisher gut funktioniert und wo es hapert. Unterstützt wird dieser Prozess durch ein sogenanntes „Benchmark"-Werkzeug, welches die vorhandenen Stärken und Schwächen nach objektiven Kriterien analysiert und den Partnerstädten aufzeigt, in welchen Bereichen weiterer Handlungsbedarf besteht. Dies kann zu ganz vielfältigen Ergebnissen führen - vielleicht muss im Fahrkartensystem nachgebessert werden? Fehlen wichtige Verbindungen? Kann man Leihsysteme besser mit dem Nahverkehr verzahnen? Wir sind gespannt, welche Lösungen die teilnehmenden Städte für den Verkehr von morgen entwickeln werden.

Cyclurban

„Cyclurban - Radfahren als Element der städtischen Klimaschutzpolitik“ ist gefördert von der Europäischen Klimaschutz Initiative des Bundesumweltministeriums. Gemeinsam mit Partnern aus Polen, Kroatien, Griechenland, Lettland, Estland und Deutschland will BEF Deutschland mit Cyclurban den Fahrradverkehr im wahrsten Sinne des Wortes „stärker ins Zentrum rücken“.

Überall in der Welt nimmt die Urbanisierung zu, auch in Europa leben immer mehr Menschen in Städten. Dadurch wächst die Notwendigkeit, klimafreundliche und intelligente Lösungen für Mobilität in den Ballungsräumen zu finden. Das bedeutet die Verkehrsemissionen in den Städten zu senken, während die Zeiteffizienz und Qualität der Mobilität verbessert wird – bei gleichzeitiger Zunahme von städtischer Lebensqualität und verfügbarem urbanen Raum.

All dies funktioniert mit privaten PKW als tragendem, städtischem Verkehrsmittel jedoch nicht. Das Fahrrad jedoch – wo nötig in Verbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln – kann dies leisten, wenn seine Potentiale als klimafreundliches, schnelles, platzsparendes, leises und gesundes Verkehrsmittel von den Kommunen besser genutzt werden.

Cyclurban will Politikveränderungen initiieren und adressiert dafür die Verwaltungen in den fünf Zielländern. In einer Stadt pro Teilnehmerland werden wir zeigen, wie die kommunale Verkehrsstrategie fahrradfreundlicher gestaltet werden kann: In Warschau (Polen), Tartu (Estland), Riga (Lettland), Velika Gorica (Kroatien) und Vrilissia (Griechenland, Stadtteil von Athen) soll jeweils eine passende Strategie entwickelt und implementiert werden.

Fünf Länder, fünf Städte, fünf Strategien

Außer in Deutschland wird in jedem der teilnehmenden Länder die Partnerkommune gemeinsam mit Experten aus unserem Projektteam eine passende Fahrradstrategie entwickeln. Im zweiten Schritt werden die resultierenden Empfehlungen an die regionale und die nationale Politikebene des Landes gerichtet, um eine bessere Verkehrspolitik in der Teilnehmerstadt – aber auch in anderen Regionen des Landes zu ermöglichen.

Diese Maßnahmen werden unterstützt durch begleitende Experten-Workshops mit Verkehrsplanern, Behördenmitarbeitern und Lokalpolitikern. Mit einer Publikation werden die Ergebnisse von Cyclurban am Ende für alle zugänglich gemacht und stehen so auch weiteren Kommunen und Entscheidungsträgern zur Verfügung.

Der Kick-off Workshop für Cyclurban ist bereits geplant. Er wird im Januar 2018 in Berlin stattfinden.

Projektkenndaten

- Geldgeber: Europäische Klimaschutzinitiative des BMU
- Laufzeit: 12/2017 - 02/2020
- Kontakt: Matthias Grätz

Cyclurban

Chemikalien & Gesundheit

Kosmetik steckt voller Inhaltsstoffe, meist nur mit kryptischen Bezeichnungen auf den Verpackungen aufgelistet. Mag jedes einzelne Produkt unbedenklich sein, so macht es doch die Masse der Pflegeprodukte, die wir tagtäglich benutzen. Unbewusst setzen wir uns so der mitunter hormonellen Wirkung von Zusatzstoffen aus, die unsere Gesundheit beeinträchtigen.

NonHaz-City

„Was haben die Duschen eines Profi-Sportvereins, die Gästezimmer eines Hotels, der Büroarbeitsplatz und das heimische Badezimmer gemeinsam? Überall werden gefährliche Chemikalien verwendet. Ganz gleich, ob es sich um einen Bodenbelag, eine Wandfarbe, Reinigungsprodukte zur Raumsäuberung, Hygieneartikel oder Büroutensilien handelt, in jedem dieser Artikel können sich gefährliche Chemikalien verbergen, die mit der Zeit in die Raumluft übergehen und dann eingeatmet werden, oder über den direkten Hautkontakt in unseren Organismus gelangen und auf unsere Gesundheit wirken.

Die Rede ist beispielsweise von Phthalaten in Kunststoffprodukten, von Bisphenol A aus Konservendosen, bromierten Flammschutzmitteln in Möbeln, von hormonell wirksamen Substanzen wie Parabenen in zahlreichen Kosmetik- und Pflegeprodukten und von Konservierungsstoffen und optische Aufhellern in Reinigungsmitteln. Die Liste der gefährlichen Stoffe ist lang und meist enthalten Produkte gleich einen ganzen Cocktail an besorgniserregenden Chemikalien.

Um zu verdeutlichen, dass sich gefährliche Substanzen nicht bloß in der sicheren Labor-Atmosphäre eingesetzt werden und, dass jeder einzelne durch sein Konsum- und Kaufverhalten, die Emission gefährlicher Substanzen beeinflussen kann, gilt es diese Substanzen im privaten wie auch im Berufs-Alltag zu identifizieren und zu substituieren.

Das im März 2016 gestartete Interreg Baltic Sea Region-Projekt "Non HazCity – Innovative management solutions for minimizing emissions of hazardous substances from urban areas in the Baltic Sea area", richtet sich daher sowohl an Kommunen als auch an KMUs und Privathaushalte, mit dem Ziel die kleinteilige Einleitung von gefährlichen Chemikalien in die kommunalen Abwassernetze zu minimieren und ein Bewusstsein für den verantwortungsvollen Umgang mit Chemikalien zu schaffen.

2017 lag der Schwerpunkt unserer Arbeit unter anderem auf Privathaushalten und deren Umgang mit Reinigungs- und Körperpflegeprodukten. Die Pilothaushalte dürfen den Schwerpunkt dabei selber wählen und erfahren beim Check mehr zu ihrer vorhandenen Küchenausstattung, ihrem Reinigungssortiment, dem Spielzeug der Kinder und die Palette der Kosmetikprodukte. Alle Inhaltsstoffe werden inventarisiert, bewertet und erklärt. Neben Materialien zum Nachlesen erhalten die Teilnehmer auch ein persönliches Feedback mit vielen praktischen Tipps. Mit einem Fragebogen wird versucht herauszufinden, wie sehr die Haushalte sich der Bedeutung des Themas bewusst sind. Um Rückschlüsse auf die Effektivität der Informationskampagne zu ermöglichen und den Einfluss auf die zukünftige Kaufentscheidung der Konsumenten zu eruieren, werden dieselben Haushalte ein Vierteljahr später erneut aufge-

Projektkenndaten

- INTERREG BSR Programm der Europäischen Union, sowie die Norddeutsche Stiftung für Umwelt und Entwicklung
- Laufzeit: 03/2016 - 02/2019
- Kontakt: Heidrun Fammler

NonHazCity

---> www.nonhazcity.eu

sucht und die neu erworbene Produktpalette abermals analysiert. Die Evaluation soll offenlegen, welche Botschaften sich besonders gut in das bereits bestehende Verhaltensmuster integrieren ließen. Das ist vor allem deshalb wichtig, da wir auf Kaufentscheidung Einfluss nehmen möchten, die in vielen Fällen stark durch Routinen geprägt sind.

Um das Bewusstsein und Interesse für die Senkung der Emissionen gefährlicher Stoffe in Unternehmen zu verstärken, arbeitet BEF derzeit an einer Informationsbroschüre für Unternehmen, die gefährliche Chemikalien aus ihren Büroräumen verbannen wollen. Ein wichtiger Bezugspunkt: der Umweltleitfaden für die öffentliche Beschaffung der Stadt Hamburg. Stellvertretend für die Zielgruppe KMUs findet ein reger Austausch mit einer Berufsschule für das Friseurhandwerk statt, einer Hotelkette, sowie einer Gebäudereinigungsfirma. Ziel ist es das Thema „Minimierung gefährlicher Chemikalien“ mittelfristig fest in der Ausbildung derjenigen zu verankern, die in ihrem täglichen Arbeitsumfeld verstärkt derartigen Substanzen ausgesetzt sind.

Projektkenndaten

- LIFE Programme der EU
- Laufzeit: 09/2017 - 08/2022
- Kontakt: Heidrun Fammler

LIFE • ASK REACH

→ www.askreach.eu

LIFE AskReach

Tausende von Chemikalien werden für die Produktion von alltäglichen Gebrauchsprodukten verwendet. Während viele davon keinen Grund zur Beunruhigung darstellen, haben andere negative Langzeit-Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit oder die Umwelt. Störungen des Hormonsystems, krebserregende Wirkungen und negative Effekte auf die Fortpflanzung sind nur einige der Wirkungen, die von solchen Chemikalien ausgehen können. Behörden können solche Chemikalien als „besonders besorgniserregende Stoffe“ (“substances of very high concern” - SVHC) identifizieren. SVHC können in Erzeugnissen des täglichen Gebrauchs vorkommen: z.B. in Spielzeug, Möbeln, Haushaltsgegenständen, Raum-Textilien oder Kleidung.

Artikel 33 der Europäischen Chemikalienverordnung REACH legt fest, dass Lieferanten von Erzeugnissen, die einen SVHC in einer Konzentration über 0,1 Gewichtsprozent enthalten, diese Information an ihre gewerblichen Kunden weitergeben müssen, zusammen mit Informationen über die sichere Verwendung des Erzeugnisses. Artikel 33 regelt auch, dass VerbraucherInnen ein Recht darauf haben, diese Informationen auf Anfrage beim Hersteller oder Händler zu erhalten, und zwar innerhalb von 45 Tagen und kostenlos.

Klingt doch gut – aber?

Leider ist dieses Auskunftsrecht wenig bekannt bei VerbraucherInnen; außerdem ist es umständlich und unbefriedigend 45 Tage auf die Information zu warten, ob das begehrte Kaufobjekt SVHC

enthält. Handel und Produzenten der Erzeugnisse ihrerseits haben trotz zehnjähriger Umsetzung der REACH Verordnung immer noch nur ungenügende Informationen über ihre Lieferketten und die möglichen besorgniserregenden Stoffe in einzelnen Produkten – ihnen fällt die Auskunft schwer. Es hapert also an der Umsetzung der Gesetzgebung, an Kenntnissen über die Produktinformationen und am Verbraucherinteresse.

Das Projekt LIFE AskREACH addressiert nun genau dieses Problem. Der Ansatzpunkt: Die Nachfrage bestimmt das Angebot. Wir ermöglichen VerbraucherInnen, von ihrem Auskunftsrecht einfach und unkompliziert Gebrauch zu machen. Zu diesem Zweck stärken wir das Bewusstsein für Chemikalien in der Bevölkerung und machen das REACH-Auskunftsrecht bekannter. Wir vereinfachen die Kommunikation zwischen Bevölkerung und Firmen. Außerdem initiieren und fördern wir die Kommunikation zwischen Firmen innerhalb der Lieferkette. Ziel des Projektes ist, die Nachfrage nach SVHC-freien Erzeugnissen zu erhöhen, den Handel für Produkte mit besonders besorgniserregenden Inhaltsstoffen im Sortiment zu sensibilisieren und Produzenten dazu zu ermutigen, diese Stoffe nicht in ihren Erzeugnissen einzusetzen.

Wir entwickeln dafür eine europaweite Smartphone-App, welche Barcodes von Verbraucherprodukten scannt und Auskunft darüber geben wird, ob Erzeugnisse SVHC enthalten. Sie wird im Frühjahr 2019 veröffentlicht.

Die Informationen zu SVHC in den Erzeugnissen werden in einer Datenbank gespeichert. Das vereinfacht und beschleunigt die Informationsweitergabe. Firmen geben selbst ihre SVHC-Informationen und Angaben zur sicheren Verwendung ihrer Erzeugnisse in die Datenbank ein oder laden Datensätze hoch. Handel und Produzenten können Verbraucheranfragen über die App zentral beantworten und kommen ihrer Auskunftspflicht somit verantwortungsvoll und effizient nach.

Wir erwarten, dass die Einführung der App zu einem steilen Anstieg bei der Nutzung des Verbraucher-Auskunftsrechts führen wird. Die App wird in ganz Europa in unterschiedlichen Sprachen verfügbar sein. Unsere Vision ist, dass in den nächsten Jahren über 3 Millionen Menschen in der EU unsere App nutzen und ca. 30 Millionen Anfragen zu SVHC-Informationen an Firmen versenden.

Das LIFE AskREACH Konsortium besteht aus 20 Organisationen aus 13 EU Ländern mit 4,7 Millionen Mitgliedern und, wichtig heutzutage: über Facebook erreicht das Konsortium 605 000 Menschen. Und die wollen wir mobilisieren – und deren Netzwerke!

Transparenz

Über uns

Das Baltic Environmental Forum ist ein 2003 eingetragener, gemeinnütziger Verein und Teil des Baltic Environmental Forum Netzwerks, welches seit 1995 zu zahlreichen Themen des Umwelt- und Naturschutzes in der Ostseeregion und darüber hinaus arbeitet. Wir wollen Bewusstsein für Umweltprobleme schaffen, Umweltmanagement verbessern, sowie Kommunikation und Informationsaustausch initiieren. Gemeinsam mit unseren Partnern auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene erarbeiten wir im Dialog nachhaltige Lösungen.

BEF Deutschland e.V. ist vom Finanzamt Hamburg als gemeinnützig anerkannt (ununterbrochen seit Gründung). Der Verein fördert die folgenden gemeinnützigen Zwecke: Wissenschaft und Forschung, Bildung, Umweltschutz.
Der letzte Freistellungsbescheid ist datiert auf den 04. September 2014. Steuernummer: 17 / 403 / 05707

Namen und Funktion des Vorstands

Heidrun Fammler, Vorstandsvorsitzende
Ina Küller, 1. Stellvertreter
Matthias Grätz, 2. Stellvertreter

Personalstruktur

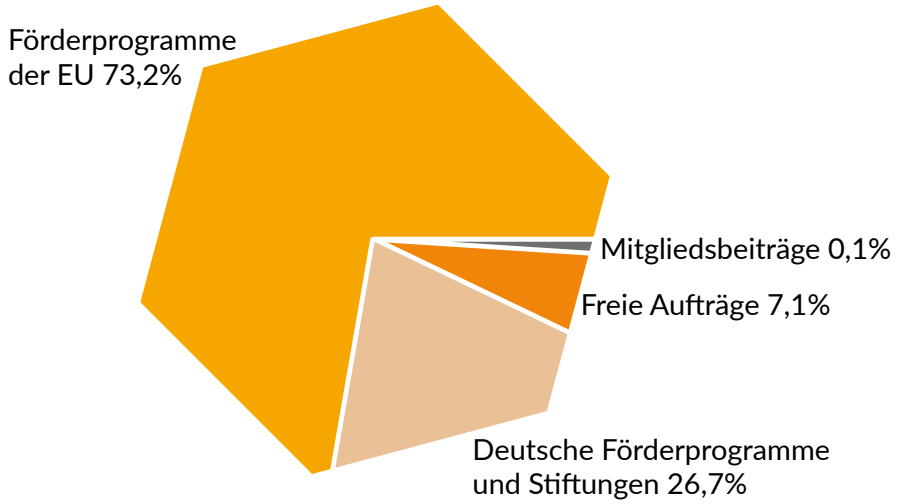
Im Jahr 2017 beschäftigte der Verein 7 festangestellte Mitarbeiter/innen, davon 3 in Vollzeit, 4 in Teilzeit. Darüber hinaus waren eine studentische Hilfskraft und eine freiberufliche Mitarbeiterin für BEF Deutschland tätig.

Finanzverwaltung

Die Buchhaltung sowie die Erstellung des Jahresabschluss führen wir intern durch. Wir bilanzieren freiwillig und erstellen unsere Jahresabschlüsse inkl. Bilanz nach HGB.

Mittelherkunft im Jahr 2017

Die Projektmittel im Jahr 2017 stammen überwiegend von öffentlichen Geldgebern, darunter die EU, die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, das Umweltbundesamt oder die GIZ. Zirka 7% der Mittel stammen aus Aufträgen von Dritten. Mitgliedsbeiträge machen weniger als 1% der Einnahmen aus. In Summe beliefen sich die Umsatzerlöse im Geschäftsjahr 2017 auf 325.012 EUR.



Mittelverwendung im Jahr 2017

Mittel wurden ausschließlich für die Durchführung von Projekten und den Betrieb des Büros verwendet: Dies sind überwiegend Personalkosten mit knapp 293.000 EUR. Dazu kommen Sachkosten für Projekte bestehend aus Reisekosten, Kosten für die Organisation von Veranstaltungen, Druck von Broschüren und anderen geringfügigen Unteraufträgen in Projekten. In Summe belaufen sich diese Sachkosten auf ca. 25.000 EUR. Schließlich beliefen sich die Aufwendungen für Büro (Miete, Telekommunikation, Strom, Wasser) auf ca. 25.000 EUR.

Gesellschaftsrechtliche Verbundenheit mit Dritten

Es besteht keine gesellschaftsrechtliche Verbundenheit mit Dritten.

Namen von jur. Personen, deren jährliche Zahlungen mehr als 10% des Gesamtbudgets ausmachen

Es gibt keine juristischen Personen, deren jährliche Zahlungen mehr als 10% des Gesamtbudgets ausmachen (auch keine natürlichen Personen).

Nachhaltigkeit

Das Thema der Nachhaltigkeit gewinnt in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung. Auch wir bei BEF sind bemüht uns ständig weiterzuentwickeln und auch unseren Arbeitsalltag möglichst nachhaltig zu gestalten.

Büromanagement

Ein nachhaltiges Büro beginnt in unserer Büroküche. So kaufen wir BIO-zertifizierten Fairtrade Kaffee und Tee ein, benutzen ausschließlich ökologische Reinigungsmittel zum Spülen der leeren Kaffeebecher und trennen unseren Abfall. Wir bemühen wir uns in der Küche, soweit es geht auf Plastik zu verzichten, so nutzen wir in der Küche fast ausschließlich Gefäße aus Glas und Keramik.

Nicht immer ist es möglich gänzlich auf Plastikprodukte im Büroalltag zu verzichten, allerdings sind wir bemüht, bei Büromaterialien Holz- und Papierprodukten den Vorzug zu geben und Kunststoffprodukte mit dem Siegel des Blauen Engels, aus Recycling-Kunststoff auszuwählen. Generell halten wir das Abfallaufkommen gering, indem wir ausschließlich dann Material drucken, wenn es zwingend erforderlich ist. Wir verwenden ausschließlich Recyclingpapier und achten bei jedem externen Druckauftrag darauf ein Unternehmen zu wählen, das dies ebenfalls tut und zudem nach Möglichkeit Farben verwendet die keine bedenklichen Farbstoffe beinhalten.

Doch nicht nur bei der Materialerstellung, auch beim Versand und bei Bestellungen achten wir darauf, dass auch das Verpackungsmaterial ökologisch unbedenklich ist.

Bei Neuanschaffung oder Leasen von Bürogeräten ist der Energieverbrauch ein wesentliches Auswahlkriterium.

Diensteisen

Für den regen Austausch mit internationalen Partnern greifen wir vorwiegend auf Videokonferenzen zurück. Doch manchmal lässt sich eine Dienstreise einfach nicht vermeiden. Reisen in Deutschland und ins nahe Ausland werden in der Regel per Bahn zurückgelegt. Künftig wollen wir jedoch auch unsere Flugreisen noch nachhaltiger gestalten, indem wir die damit verbundenen CO2-Emissionen nach Möglichkeit finanziell kompensieren.

Veranstaltungsorganisation

Bei selbstorganisierten Veranstaltungen achten wir aus Klimaschutzgründen darauf, mindestens vegetarisches Catering anzubieten, eine Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu gewährleisten. Druckmaterialien wie Tagesordnungen und Präsentationen stellen wir den Teilnehmern digital zur Verfügung, um den Papierverbrauch zu reduzieren.

Kommunikation

Veröffentlichungen 2017

Bei jeder Veröffentlichung stellt sich die Gretchenfrage: Drucken oder nicht drucken? Für die meisten Fachveröffentlichungen und Positionspapiere beantworten wir diese Frage mittlerweile mit “digital”. Lediglich Veröffentlichungen, bei denen wir von einer hohen Nachfrage ausgehen oder unsere Zielguppe gerne eine Version aus Papier wünscht, lassen wir drucken.

Im Jahr 2017 begann der Auftakt unserer Öffentlichkeitskampagne zu gefährlichen Chemikalien. Dazu haben wir 2017 insgesamt 4 Broschüren entwickelt und insgesamt 4.500 Exemplare gedruckt, von denen ein Großteil Mitte 2018 bereits verteilt ist. Ebenso haben wir erstmalig einen Wandkalender für das Jahr 2018 gedruckt, in 1.000-facher Auflage.

Im Projekt zum Prädatorenmanagement wurde der Leitaden zum Prädatorenmanagement in 100 Exemplaren gedruckt, die bereits nach wenigen Wochen vergriffen waren. Der Bericht ist weiterhin digital erhältlich.

Soziale Medien

Seit 2017 nutzen wir verstärkt auch die Kommunikationskanäle, die uns die soziale Medien zur Verfügung stellen. Auf Instagram stellen wir wöchentlich Tipps und Hinweise zu Umweltthemen bereit. Auf Facebook gibt es hingegen längere Beiträge, wohin gegen wir auf Twitter gerne kurze, aktuelle Meldungen und Neuigkeiten teilen wollen.

bef.deutschland

bef.deutschland

bef_de

Team

Matthias Grätz, Dipl.
Energie- und Klimapolitik,
Nachhaltige Mobilität

Heidrun Fammler, M.A.
Internationale Umweltpolitik

Martin Krekeler, Dipl.
Nachhaltige Städte, Nachhaltigkeit in Politik und Planung

Alena Lucht, B.Sc.
Chemikalien & Gesundheit

Damian Arikas, Dipl.
Energie- und Klimapolitik
Nachhaltige Mobilität

Dr. Hannah Sophia Weber
Meeresschutz und Umwelt-
kommunikation

Fee Widderich, M.Sc.
Chemikalien & Gesundheit

Parvina Samadova, B.A.
Finanzmanagement

Elionor Rubio Ferrer, M.Sc.
Projektassistenz

Jutta Hörnschemeyer
Buchhaltung

Lyudmyla Moor, M.Sc.
Elternzeit

Impressum

© 2018 Baltic Environmental Forum Deutschland

Kontakt
Baltic Environmental Forum Deutschland e.V.
Osterstraße 58
20259 Hamburg
Web: www.bef-de.org
E-Mail: info@bef-de.org
Tel.: 040/53307075

Graphische Gestaltung
Matthias Grätz

Redaktion
Damian Arikas, Heidrun Fammler, Matthias Grätz, Martin Krekeler, Alena Lucht, Hannah Sophia Weber

Bildnachweise
Titel: BirgerNiss/istockphoto, Seite 5: Free-Photos/pixabay, Seite 6: Ryoji Iwata/unsplash, Seite 10: Karsten Wurth/unsplash, Seite 14: Kayla Gibson/unsplah, Seite 17: 3005398/pixabay, Seite 20: Freestocks/unsplash, Seite 24: Dimitri Iakymuk/unsplash, Seite 26: veeterzy/unsplash, Seite 27: Jason Rosewell/unsplash, Seite 28: Matt Nelson/unsplash, Seite 29: Fabien Barral/unsplash

BEF
GERMANY